

Erkheint täglich Nachmittags
mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Abonnementpreis
vierteljährlich für Halle und durch
die Post bezogen 2 Mark.

Insertionspreis
für die vierteljährliche Gesamt-
zeile oder deren Raum 15 Pf.

Halle'sches Tageblatt.

Verantwortlicher Herausgeber.
Amthliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.
Zum Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Beilagegeschiffen 9 Mark.

Interate
für die nachfolgende Nummer
bestimmt, wovon bis 9 Uhr Vor-
mittags, größer dagegen Tags
zuwar erdelt.

Interate bestören sämtliche
Annoncen-Bureau.

N. 203.

Sonnabend, den 1. September.

1883.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnement bei Aug. Apelt, Leipzigstr. 8, Rob. Cohn, gr. Steinstraße 78, M. Dannenberg, Weißstraße 67.

Für Monat **September** eröffnen wir ein besonderes
Abonnement zum Preise von 75 P.
Bestellungen werden bei allen Reichspostanstalten, in
Halle in der Expedition und von unseren Boten entgegen-
genommen. Expedition des Hall. Tageblatts.

*** Offizieller Friede und offizieller Krieg.**
Das asiatische Abenteuer der Herren Ferry und
Galland-Ducour nimmt eine Wendung, die, wenn sie auch
nicht unerwartet ist, doch nicht des Reiches der Originalität
entbehrt. Frankreich steht nämlich, dank der Kräftigkeit
„Colonialpolitik“, in welche sich die Gambettisten verannt
haben, heute am Vorabend eines offiziellen Friedens mit
Annam und gleichzeitig einer Verschärfung des „offiziellen“
Krieges in der annamitischen Provinz Tonking. Die Situation
ist in ihren allgemeinen Umrißen bereits aus dem
Telegrammen der letzten Tage unseren Lesern bekannt. Der
grobe Plan des Admirals Courbet, der am Quai d'Orsay
wobei die Vorkriegsplanung, ging dahin, in der annamitischen
Kaiserstadt Hanoi die Anerkennung der vom verstorbenen
Kaiser Tu-Duc beschränkten Verträge von dessen Nachfolger
zu erlangen. Man wußte, wenn dies gelänge, fernerhin
in Tonking leichtes Spiel zu haben, da man sich das Ver-
hältnis der entlegenen Provinz zur Centralgewalt eben nach
den französischen Schablone zurechtgelegt hatte und beinahe
ähnlich dachte, wie das Verhältnis der Vangnedoc zu Paris
oder wenigstens so, wie das einer chinesischen Grenzprovinz
zum Hofe von Peking.

Die Expedition gegen Hanoi übertraf, was die Wichtig-
keit des erlangenen militärischen Erfolges anbelangte, die
frühesten Erwartungen. Ohne Menschenverlust und ohne
überwiegende Anstrengungen wurden dank der Wirkung der
schweren Schiffsgeschütze, die paar alten Forts genommen,
welche die Barre am Eingange des Indusflusses sperren
sollten, und die Kanonenboote anfernt auf dem jetzt hoch
angefüllten Wasser nahezu unter den Mauern der
Stadt. Dort herrschte eine heillose Panik und der neue
Kaiser erklärte sich zur Annahme der französischen Friedens-
bedingungen bereit, welche ihm der Civil-Kommissar Ha-
mand überreichen werde. Dieser begab sich in die kaiser-
liche Residenz und die Vereinbarungen wurden abgeschlossen.
Es bedarf nur mehr der Ratifikation des Friedensvertrages
von Seite der französischen Kammer, um ihn perfekt zu
machen. In diesem Friedensvertrage wiederholt der neue
Kaiser das Versprechen seines Vorgängers Tu-Duc, all
seiner Einflüsse einzusetzen, um Tonking zu pacifizieren und
jetzt seine eigenen Truppen mit denen der Franzosen zum
Zweck der Befreiung der Rebellien zu vereinigen.
So weit wäre Alles gut, wenn nicht als Illustration
von dem Wert der erwähnten Zugabe der Nachricht von
den glücklichen Verläufe der Verhandlungen zu Hanoi die

Wochschat auf der Ferse nachgeholt käme, daß sich die Be-
völkerung gegen den Kaiser empört und der Civil-Kommissar
der französischen Republik mit einem kaum über das Weich-
bild seiner Residenz hinaus anerkannten Herrscher unter-
handelt habe. Doch dieser Scheinlöcher in Tonking noch
viel weniger zu besorgen hat, als sein Vorgänger Tu-Duc,
erhebt hieraus deutlich genug. Die Situation hat sich am
Rosten Flüsse durch den glücklichen Throncoup von Hanoi
in keiner Weise geändert und doch liegt der Schwerpunkt
der asiatischen Frage für Frankreich dort und nicht im
annamitischen Kaiserthum. Nicht die annamitischen Truppen
blockieren Hanoi und nicht die annamitischen Mandarinen
organisieren den Widerstand gegen die Franzosen, sondern
die aus der chinesischen Grenzprovinz Yunnan herab-
gekommenen Regularien und die aus der chinesischen Küsten-
bevölkerung rekrutierten „schwarzen Flotten“. Diese Leute
führen seit Jahr und Tag gegen die Franzosen im Delta
des Northen Flusses den Kleinkrieg, ohne sich im Geringsten
um die Befehle aus Hanoi zu kümmern, und sie sind es,
die in den letzten Wochen für die französische Besetzung
in Hanoi so unbekanntem Nachbarn geworden sind. Hätte
Frankreich es hier nur mit Piratenbanden zu thun, wie
früher angenommen und besapant worden, so ließ sich wohl
auch da ein baldiges Ende des Konflikts absehen. Es
unterliegt aber heute keinem Zweifel mehr und auch die
ersten Pariser Blätter, vorab das „Journal des Débats“,
müssen diese Thatsache konstatieren, daß in Tonking jener
„offizielle“ Krieg der Chinesen im besten Gange ist, mit dem
sich der Wochschat Krieg droht.

Marquis Tsieng wiederholte zum öftern seinen Inter-
viemern gegenüber und ließ durch seine Utaschens noch öfter
wiederholen, daß China zur Vertheidigung seiner Interessen
genug sein werde, unter der Hand die schwarzen
Flotten zu unterstützen, und daß es ihm ein Vergnügen sei
weh zu thun, ja durch zehn Jahre einen Kampf zu
unterhalten, welcher schließlich die Franzosen müde machen
würde. In jeder Hinsicht übertrifft die Chinesen alle an-
deren Mächte und es werde ihnen gelingen, die Franzosen
zu ermüden, die es endlich zum Untergang bringen würden,
Jahr für Jahr Geld- und Menschenopfer an eine verlorenen Sache
zu zahlen. Diese Drohung hat sich zu verwirklichen ange-
fangen; soll sie sich nicht vollständig erfüllen, so müssen die
Franzosen sich entscheiden, entweder auch mit China einen
Frieden zu schließen, der keineswegs im Einklang mit ihren
bisherigen Präzedenzen steht, oder von China einen Frieden
zu erzwingen, der in Tonking ihnen Ruhe schafft.
Eineres käme halb und halb eine Kapitulation gleich und
Legation hätte einen Feldzug gegen China selbst zur Vor-
aussetzung, wofür die gegenwärtigen Verhältnisse Frank-
reichs nicht eintrifft sind. Solche Kriege kann man nur
mit Berufsvolk, wie das Kaiserreich sie hatte, ober

mit Solbtruppen, nicht aber mit einem auf Grund der
allgemeinen Wehrpflicht rekrutierten Volkshere führen; ganz
abgesehen davon, daß einem derartigen Kriege gegenüber
auch England ein Wort mitzusprechen würde. Ist doch be-
kanntlich der ungerüstete Fortbestand des anglo-indischen
Handels mit China oder richtiger des Opium-Exports aus
Indien nach China eine vitale Finanzfrage des anglo-indi-
schen Reiches, dessen wichtigste Revenue aus dem Opium-
Monopol fließt.

Hätten die Franzosen jenen praktischen Sinn in Fragen
der Kolonialpolitik wie ihre Nachbarn jenseits des Kanals,
so würden sie sich ebenso leicht aus dem peinlichen Dilemma
ziehen, wie Mr. Gladstone nach der Niederlage in den
Drachenbergern aus der Sackgasse, in welche das gemaltige
Großbritannien gegenüber der kleinen Boeren-Republik ge-
rathen war. Zum Unglück für Frankreich haben überdies
dessen gegenwärtige Minister nicht so viel Popularität ein-
zuweisen, um ohne Gefährdung ihrer Portfeuille's einen
derartigen dem Prestige der Nation scheinbar abträglichen
Schritt wagen zu können.

* Rußland und Deutschland.

Vor einigen Tagen erhielt die „N. Pr. Ztg.“ aus
Neapel die folgende Zuschrift eines Russen:
Haben Sie nur zu einem Kriege zwischen Rußland und
Deutschland! Nur zu! Wir Russen fürchten einen solchen Krieg
keinerwegs, denn wir mühen uns ausschließlich auf die Defensiv-
verlegen (wie die Lärten es bei Plesna machen) und im übrigen
unseren harten Winter sorgen lassen. He? Was sagen Sie zu
Winterquartieren bei 30 Grad Kälte? Das wird anders schmecken,
als die milde Wintercampagne in Frankreich!

Für Deutschland dagegen wäre ein Krieg mit Rußland eine
wahrhaft furchtbare Kalamität. Bei dem ersten Schlag würden die
meisten in Rußland angehenden Deutschen todgeschlagen und der
Rest wie Hunde über die Grenze gejagt werden. Ein Russe.

Die „N. Pr. Ztg.“ verwarnte sich gegen die Wehsap-
tung, daß sie zum Kriege hege und fügte bei:

Wir Deutschen wissen hinreichend, was ein Krieg bedeutet,
und denken ernst genug über einen etwaigen Kampf mit dem russischen
Reich. Ein Verlangen oder eine Lust danach hat Niemand, im
Gegensatz; wenn aber, was Gott verhüte, es der russischen Des-
partei in Rußland wirklich gelingen sollte, die Lebenskraft des Deut-
schenvolkes auf einen Punkt zu steuern, das es der größten
Friedensliebe nicht mehr möglich wäre, das eble Gut des Friedens
anders, als durch Kampf wieder zu finden, nun, dann mühten wir
in den schweren Streik mit unübertreuer Entschlossenheit und mit der
Auericht eintreten, die das Bewußtsein einer gerechten Sache
verleiht.

Wie heute aus Moskau telegraphisch berichtet wird,
hat die „Moskauer Zeitung“, das Organ des Herrn Ra-
tkow, zur Zeit das einflussreichste russische Blatt, diese Ver-
öffentlichungen zum Ausgangspunkte eines bemerkenswerthen
Artikels gemacht. In Rußland wie in Deutschland, so
schreibt Herr Ratkow, wünscht Niemand den Krieg, man
kennt die Bedeutung des Krieges und könnte sich nur im

(Nachdruck verboten.)

Aus der Jugendzeit.

Von R. Wiguila.
(Fortsetzung.)

„Ach, ich bitte Sie,“ unterbrach sie mich ironisch,
„ein Herz und eine Hütte, das sind außerordentlich romanti-
sche Illusionen, wie sie für unsere jetzige Zeit nicht mehr
passen, sie realisieren sich nie im wirklichen Leben, sondern
bleiben eben Illusionen. Aber wir wollen nicht streiten,
es würde eben zu keinem Ziele führen. Behalten Sie
immerhin Ihre poetische Lebensauffassung und träumen
Sie von unergreiflicher Liebe.“

Ich antwortete nicht; das Gespräch hatte mich ver-
stimmt. Ich erhob mich, um ins Schloß zu gehen, aber
sie hielt mich noch einmal zurück:

„Haben Sie vielleicht etwas an Schönhausens aus-
zurichten, ich reite heute Nachmittag hinüber!“

„Nach Schöne?“ fragte ich, mich erstaunt zurück-
wendend.

„Natürlich nach Schöne! Ich habe es heulich mit
den Mädchen verabredet und sie würden es übel nehmen,
wenn ich nicht käme.“

Ich bat sie nur, herzliche Grüße auszurichten und
ging dann.

Was wollte sie heute doch drücken, nachdem sie sich
gerne gewiegt, mitzufahren? Denn an die Verabredung
glaubte ich ebenso wenig, wie an ihr gegrißtes Unwohlsein.
Insofern wurden meine Gedanken bald auf ein anderes
Feld gelenkt, als ich in meinem Zimmer einen Brief Dittl-
bergs vorfand, der mich im höchsten Grade aufregte. Er
hießte mir mit, daß er vor kurzem erfahren, die alte
Gräfin Seeburg lebe in Italien, um ihre schwache Ge-
sundheit zu kräftigen, doch seien seine Nachforschungen, die
er auf meines Vaters Wunsch mit möglichster Vermeidung
der Aufmerksamkeit betriebe, resultatlos geblieben, nun hoffe
er indes bald zum Ziele zu gelangen. Er bat mich aber
zugleich, meine Hoffnungen und Erwartungen nicht zu hoch
zu spannen, da es ja noch sehr zweifelhaft bliebe, ob sie
mir als Entschützer anerkennen würde.

Ach, ich konnte es nicht lassen, doch recht hochstehende
Pläne an diese Nachricht zu knüpfen. Wenn die alte
Gräfin, die nach des Doktors Andeutungen ein sehr großes
Vermögen haben mußte, wenn sie sich für den armen, verlassenen
Waise annahm, so würde sie doch auch gewiß für ihre
Zukunft sorgen. O, dann war ich ja reich und Dittl-
bergs hatte nicht nötig, sich meinengen Entscheidungen aufzu-
legen und Bösem zu entsagen, was ihm lieb und ange-
nehm war. Ich malte mir das Leben an seiner Seite
aus, wie rosig und licht lag es vor mir, alle meine eben
noch so trüben Gedanken waren verfliegen und ich lebte in
sonnigen Zukunftsträumen.

Wie ganz anders sollte es kommen, wie bald ver-
düsterte sich das Glück.

Es dümelte schon, als Pferdetrappel mich an das
Fenster zog. Geleiste kam von ihrem Ausfluge zurück. Ich
verschloß meinen Brief und eilte hinaus, in der Hoffnung,
recht viel aus Schöne zu hören. Aber ich hatte mich
getäuscht; sie lag schweigend und verstimm in einem Sessel
und auf meine freundliche Frage, wie es Herrn von
Schönhausens ginge, entgegnete sie kurz:

„O, gut, Johanna war da und läßt grüßen.“

Ich dankte und setzte mich mit einem Buche ans
Fenster. Bald darauf kam Dodo mit Herrn Albenberg.
Letzterer trat zu mir und knüpfte eine Unterhaltung mit
mir an. Ich richtete ihm die Grüsse Doktor Bergs aus
und er erlaubte sich dann eifrig nach seinem und Frau
v. Brügels Befinden. Geleistes Blick ruhte mit leisem
Hohn auf uns, ich ließ mich indessen nicht verhindern, ihm
freundlich auf seine Fragen zu antworten, obgleich mir ihr
Beobachten unangenehm war, da sie jedenfalls wieder vor-
eigliche Schliche zog. Wir wurden bald zum Abendbrot
gerufen, im Hinausgehen flüsterte sie mir ironisch zu:

„Nun, die Verwirklichung Ihrer idyllischen Illu-
sionen scheint nicht allzu fern, ich wünsche Ihnen alles
Gute.“

„Ich verstehe Sie durchaus nicht, Baronesse,“ ant-
wortete ich sehr kühl, aber sie lachte und schüttelte den
Kopf.

Uebrigens mußte sie wohl ihren Eltern diese interes-
santen Vermuthungen mitgetheilt haben, denn der Vater
sowohl wie seine Gemahlin beobachteten uns am anderen
Tage mit lächelndem Blick, obgleich sie zu zartfühlend
waren, eine Bemerkung zu machen.

Ich wünschte, sie hätten es gethan, es wäre mir
dann wenigstens möglich gewesen, ihren Irrthum zu be-
richtigen.

Baul schien mit dieser Wendung der Dinge sehr zu-
frieden. Er suchte, wo es anging, ein Zusammensein mit
mir, wobei ihn Herrn von Randows Abwesenheit begün-
stigte, und obgleich ich ihn fast auffallend vermied, sah
man dies nur für die natürliche Zurückhaltung zu nehmen,
die ich meiner Stellung schuldig zu sein glaubte und ging
stillschweigend darüber hinweg. Ich fühlte mich höchst
bebahlig und wünschte lebhaft Dittlbergs Rückkehr.

Dreiwandjähiges Kapitel.

Lebesleben.

Fast täglich besuchte ich Frau von Wallern in ihrem
Rosenhaus; Gabriele und Näschen waren sehr gern dort
und die niedlichen Nichten wurden auch gärtlich von der
Tante geliebt. Wenn ich die reizenden, geschmackvoll, aber
höchst einfach eingerichteten Räume betrat, dann war mir
immer, als komme ich in eine Welt des Friedens und der
Ruhe. Und zu dieser Umgebung paßte die Bewohnerin so
gut mit dem ernsten, sanften Gesicht und dem lebhaft
erhebenden Zug um den feinen Mund. Mit stets gleicher
Freundlichkeit empfing sie mich und ich fühlte eine so tiefe,
ehrwürdige Verehrung für sie, wie ich sie, ausgenommen
meinen verstorbenen Vater, nie im Leben für Jemand
empfunden. Bei ihr war mir wohl, da vergaß ich die
schlimmen Eindrücke, die ich drüben im Schloß empfunden,
und mein Herz wurde wieder ruhig und froh, wenn sie
aus ihrer Jugendzeit erzählte, von ihrer glücklichen Kin-
dheit, die sie mit dem einzigen Bruder sorglos verlebte.

„Ich fühlte mich so lebhaft in meine Vergangenheit
versetzt, als ich von Johanna's Verlobung hörte,“ sagte sie
einmal zu mir, „es erinnert mich gar zu sehr an mein
eigenes Geschick. Auch ich war schon in früher Jugend

äußersten Falle zu demselben entschließen. Rußland hat kein Interesse daran, Deutschland anzugreifen. Wenn die „Kreuzzeitung“ wissen will, daß in Rußland eine Partei von slavischen Gegnern existiere, so ist doch die Frage zu erörtern, was diese Partei in Deutschland zu suchen hätte. Allerdings gehören politische Vänder zu Deutschland, aber bedürfte dieser Rußland? Wad für eine Partei? Rußland, das historische Völkerverhältnis wiederherzustellen, um eine Barriere zwischen sich und Deutschland aufzurichten und einen schwachen Nachbarn statt eines starken sich zu verschaffen? Mit derartigen Intentionen sei Deutschland als Rußland beizutreten, da Deutschland häufig das russische Kongresspolen als besonderes Land betrachte. Rußland sei indessen überzeugt, daß die Mehrzahl der Deutschen und die deutsche Regierung andere Absichten hätten und in den politischen Partien die Feinde sehen, welche Zwist zwischen Rußland und Deutschland säen wollten. Dieser Ansicht habe auch die „Nordd. Allg. Ztg.“ bereits unabweigenden Ausdruck gegeben. Andererseits sei Rußland überzeugt, daß die genannten Interessen Rußlands dahin gerichtet seien, die Bande historischer Freundschaft zwischen Deutschland und Rußland enger zu knüpfen. Der Artikel bestritt jedoch die deutsche Politik, welche Österreich aus dem deutschen Bund ausschloß und auf den orientalischen Schauplatz verwies. Das Blatt stellt dabei die Behauptung auf, Rußland könne dieser Politik gegenüber ruhig sein, dem Österreich sei dadurch eher geschwächt, als erkrankt, da es sich den Haß der Balkanvölker zugezogen habe und die Freundschaft mit Serbien daran nichts ändere.

* Politische Tagesübersicht.

Walle, den 31. August.
Man hält es trotz der Beschlusssammlung der Verathungen noch nicht für sicher, daß der Reichstag schon morgen, Sonnabend, wird geschlossen werden können. Auch regierungstreu hat man in so fern ein Interesse an einer Ausdehnung der Verhandlungen bis in die nächste Woche hinein, als namentlich an allerhöchster Stelle der Wunsch vorhanden ist, am künftigen Dienstag oder Mittwoch die feierliche Grundsteinlegung zum neuen Reichstagsgebäude vornehmen zu lassen. Die Vorbereitungen dazu sind bereits lebhaft im Gange. Nun stellt sich übrigens heraus, daß die Regierung dem Reichstage noch einen Entwurf über die Ausführung des Socialistenengesetzes im Königreich Sachsen den gegenwärtigen Reichstagsbericht vorlegen wird, so daß in der That nicht abzusehen ist, wie man in zwei Tagen die Arbeiten beenden will.

Gegenüber der Mitteilung der halboffiziösen „Berl. Pol. Nachr.“, daß die Einberufung des Landtages nicht vor dem 15. Januar stattfinden werde, erklärt die „Nordd. Allg. Ztg.“, daß diese Frage überhaupt noch nicht zur Erörterung gelangt sei.

Der Graf von Paris hat, wie nach Paris gemeldet wird, bereits allen Höfen den Tod des Grafen Chambord mittelst Circularschreibens angezeigt, das Schreiben ist „Philipp, Graf von Paris“ unterzeichnet. Der französische Präsident bezeichnet sich weder als Louis Philipp II. noch als Philipp VII. und vermeidet auf diese Weise die Gefahr, entweder das Mißtrauen der bisherigen Legationisten oder dasjenige der Delegationisten zu erregen. Ueber eine zu Gunsten des Grafen von Paris erfolgte „Kundgebung“ wird der „Nat.-Ztg.“ von ihrem Pariser Korrespondenten gemeldet:

Paris, 29. August, Abends. Drei royalistische Agitatoren, welche sich Deputierte der „Ligue populaire“ nennen, Georges Berry, Charles Nicolland und ein extraparlamentarischer Deputirter Namens Pierre haben ein Manifest, welches den König Louis Philipp II. proklamirt, ansetzen lassen, das von der Polizei überall entfernt

worden ist. Man nimmt an, daß Berry und Nicolland „agents provocateurs“ sind, welche den halbroyalistischen Deputirten für ihre Zwecke zu gewinnen wüßten. Berry gehört auch zur Bande des „Antivivants“.

Nachbestimmungen ist das Circularschreiben ein politischer Akt. Der Graf von Paris tritt darin als der Erbe und Nachfolger des Grafen von Chambord auf. Es muß dies jedenfalls in Uebereinstimmung mit der Wirtin des letzteren geschehen sein, die damit der Besitzergreifung zustimmt. — Die Minister Gallieni, Lacour und Peyron machten im Ministerrat gestern früh detaillierte Mittheilungen über die Verhandlungen in Hne. Das Vertragsinstrument werde in etwa einem Monat hierher gelangen. Außer den bereits benannten Klauseln bestimmt die Konvention auch, daß die Provinz Bisthuan an Frankreich abgetreten werde als Abzahlung der alten Schulden Anans an Frankreich. Ein Antiteleggraph wird zwischen Saigon und Hanoi hergestellt. In den Hauptorten aller Provinzen Kontinents können Residenten angeordnet werden, die Residenten werden begleitet sein von französischen Streitkräften in einer Anzahl, die für notwendig erachtet wird. Die französische Regierung soll ebenfalls dem rothen Fluß entlang Befestigungen und die nötigen Posten errichten können. Der französische Resident in Hue wird das Privilegium persönlicher Audienzen bei dem Gouverneur erhalten. Die Zollverwaltung in Anam wird vollständig in die Hände Frankreichs gelegt. In weiteren Konferenzen soll das Handels- und Zollregime geregelt werden. Der Schiffsverkehr Champeaur ist zum bevorstehenden Minister für Hue ernannt worden. Uebensausgleichungen und Geschenke werden demnach an den König von Anam und seine Bevollmächtigten abgesandt werden. Der Gouverneur Horman ist zum Offizier der Ehrenlegion ernannt und für den Bischof Caspar das Kreuz der Ehrenlegion verlangt worden für die hervorragenden Dienste, welche er Horman nach dessen eigener Mitteilung, bei den letzten Ereignissen, leistete. Ueber die Unruhen in den betreffenden ungarischen Komitaten, sowie in Croatien, sowie über die Maßnahmen der österreichisch-ungarischen Regierung denselben gegenüber liegen heute folgende telegraphische Nachrichten vor:

Feft, 20. August. Die Protokolle, welche mit den verurtheilten und sodann verhafteten Excedenten aufgenommen wurden, ergaben ein reichliches Material für die einzuleitende Untersuchung, welche sich aus glücklicher Weise auf die intellektuellen Anführer erstreckt. Das ganze Szalaker Komitat ist unterwirft und im besten Aufruf. An der Spitze der Räuberbanden, die fast keinen Ort des Komitats verschonen, stehen anscheinend intelligente Personen. Ein elegant gekleideter Herr fuhr durch die gefährlichsten Orte mittelst Velocipedes, verteilte unter das Raubgefindel Geld und hatte die ungläubliche Freiheit, auszurufen, dies geschehe im Auftrage des Kronprinzen Rudolf. Bei den Szalaker Excedenten wurden auf Seiten der Excedenten mehr als 50 verurteilt. Nicht bloß aus dem Somogyer Komitate, sondern auch aus dem Eisenburger Komitate erfolgten, wie namentlich die Untersuchung feststellte, die Aufreizungen und Befürhungen. Das in Debenburg stationirte Regiment, welches heute zu den Uebungen nach Preßburg hatte abrücken sollen, erhielt, in Folge Weisung des Ministeriums, vom Divisionär Ratty die Mitteilung, daß die Uebungen eingestellt wurden. Fünf von den Uebenden des Schiffers von Serbica sind bereits verhaftet. Justizminister Bauer wird sofort, nachdem die Ruhe im Szalaker Komitate wieder hergestellt sein wird, demissioniren. Es kam zwischen ihm und Tisza abermals zu heftigen Auseinandersetzungen. In Agrar herrscht Ruhe, die Landbevölkerung Ueber aus dem Revolutionenjahre 1848. Aus jährliehen Orten Croatien treffen nach wie vor Meldungen von der Herabdrückung ungarischer Wappen ein.

Feft, 30. August. Das amtliche Blatt veröffentlicht einen Erlaß des Ministers des Innern an sämtliche Behörden zur Verhinderung der unter dem Namen des Antisemitismus stattfindenden Agitationen.

Feft, 30. August. Im gestrigen Ministerrat wurde beschlossen, trotz der Demission des Bamas von Croatien die ungarischen Wappenschilder in Croatien wieder anbringen zu lassen. Ministerpräsident Tisza ist sodann nach Wien gereist, um den ungarischen Standpunkt beim Kaiser durchzusetzen; sollte dies nicht gelingen, so wird er vom Kaiser seine Demission geben.

Deutsches Reich.

Berlin, 30. August.

— Se. Maj. der Kaiser empfing heute Vormittag 9^{1/2} Uhr den Besuch des Prinzen Wilhelm, hörte hierauf die Vorträge der Hofmarschälle und arbeitete längere Zeit mit dem Kriegsminister und dem Ober-Kommandanten von Braunschweig. Mittags empfing der Kaiser den General-Feldmarschall Grafen Wolke und hielt hierauf später noch eine Besprechung mit dem Genl. Hofrat von Bor.

— Der Kaiser hat dem Ansuchen der Hygiene-Ausschussung für das am 28. d. M. stattgefundene Fest zum Besten des 38435 1000 Mark genehmigt. Für das Fest wurden veräußert Karten zu 2 M. an 10801 Personen und an den Abendessen zu 3 M. an 1477 Personen, so daß im Ganzen einschließlic der Beamten, Minister u. c. 14.000 Personen anwesend gewesen sein werden. Das finanzielle Ergebnis des Fests wird sich voraussichtlich auf 26.000 M. angehen werden. Außerdem sind seitens des Ausschusses alle sonstigen Einnahmen des Tages dem wohlthätigen Zwecke zur Verfügung gestellt worden und sind dafür ca. 1000 M. eingezeichnet. Mit Einschluß der Spende des Kaisers werden daher, wie bereits gestern kurz mitgeteilt, ungefähr 28.000 M. dem Comité für Feftia überwiesen werden können.

— Der Kaiser hat, wie der „Hannov. Courier“ meldet, zum Bau der katholischen Kirche auf Norderney außer den bereits gemachten 4500 M. ein weiteres Gnadengeld bis zum Betrage von 3000 M. bewilligt.

— Der Kronprinz ist heute Nachmittag von Groß-Berlin aus zur Vorkehrung der Truppeninspektion nach Bapern abgereist. Morgen, am 31. August, geht der Kronprinz die erste Infanterie-Brigade in Traunstein und die vierte Infanterie-Brigade in Ansbach auf zu besichtigen und allbeim mit Entzug nach München zu reisen, wo derselbe sich zum Sonntag zu bleibe gedenkt. Demnach geht sich der Kronprinz nach Würzburg und kehrt am 5. September aus Bayern nach Berlin zurück.

— Prinz Wilhelm rückt morgen mit der Garde-Artillerie in das Wanderverein.

— Noch ist keine endgültige Bestimmung darüber getroffen, ob die Grundsteinlegung zum neuen Reichstagsgebäude noch während der gegenwärtigen außerordentlichen Session des Reichstages stattfinden oder ob dieser Akt bis zum nächsten Zusammentritte dieses Parlaments hinausgeschoben werden soll. Der Kaiser, welchem diese Frage zur Entscheidung vorgelegt ist, hat eine solche noch nicht getroffen; bestimmend könnte auf dieselbe die voraussichtlich größere oder geringere Zeitdauer der diesmaligen Session einwirken. Daß am Sabbath die Grundsteinlegung auf keinen Fall erfolgt, ist selbstverständlich — schon die rein äußeren Vorarbeiten, die Errichtung der Tribünen, der Pavillons u. c., könnten bis dahin gar nicht vollendet werden. Mit den von Herrn Paul Wallat angenommenen Änderungen des ursprünglichen Bauplans hat sich die Parlarmental-Commission des Reichstages in ihrer gestern Abend stattgefundenen Sitzung einverstanden erklärt. Nach den neuen

zur Gattin unseres Nachbarn bestimmt, es war sowohl meines Vaters, wie der Frau von Wallern höchster Wunsch. Sehen Sie dort drüben den schlanen Thurm über grünem Landwalb ragen? Dort wohntens Wallerns in dem schönen Grüne.

„Ich erinnere mich noch genau jenes Tages, als wir Hand in Hand vor meinen Vater traten und uns als glückliches Brautpaar vorstellten! Wie strahlte sein Gesicht vor Freude und wie glücklich schloß mich Eberts Mutter in ihre Arme. Ich war immer ihr Liebster, ihr Vorzug gewesen. Ach, welche schöne Zeiten waren das! Ich wünschte so, man hätte sie nicht wieder erleben, mir sind sie so bald entflohen.“

„Sie seufzte tief und schwieg. Niemand sprach sie über das große Unglück ihres Lebens.“

Die Zeit verging schnell genug. Schon einigemal war Herr von Randow dagewesen, aber leider hatte ich ihn nie allein sprechen können. Mir genigte ja schon seine Nähe, um mich für Tage glücklich zu machen, aber er wurde immer finsterner, so daß ich kaum meinen gültigen, liebevollen Blick in ihm wiedererkaunte.

In einem schönen Augustnachmittag hatte ich ihn kommen sehen und hoffte nun zu einer Robinfahrt, oder zu einem Spaziergang, wie sie dann meistens gemeinschaftlich unternommen wurden, gehen zu werden. Aber ich wartete vergebens. Bald darauf hörte ich Pferdegetrappel und sah den Baron mit Oskar herankommen. Auch Oskars schönere Rappen wurde gebracht und nach kurzer Zeit trat sie selbst herein, reichend im knappen, dunkelblauen Reittuche, ein blaues Barett fest auf die dunklen Locken gerückt. Ein verführerisches Lächeln umflog den kleinen Mund, als sie sich zu Oskar, der ihr aufstehen half, neigte und ihm nehmend etwas zurück. Dann presste sie an seiner Seite davon.

Rosa kam herauf, um mich zu erinnern, daß ich versprochen habe, mit ihr zu der alten Köchlerin zu gehen; die schönen Sonntagmitten, die sie versprochen hatte, lockten doch mächtig.

Ich machte mich fertig und wanderte mit den Kindern dem grünen Walde zu. Wenn irgend etwas geeignet ist, eine trübte Stimmung zu verschleppen, so ist es ein Gang

durch die Natur. Ich füllte auch bald diesen wohlthätigen Einfluß und plauderte fröhlich mit meinen kleinen Bälgen.

Die Köchlerin war, wie ich schon erwähnt, in dem ehemaligen Wäldchen und die alte Anne führte hier ihrem Sohne die Wirtschaft. Sie freute sich außerordentlich über unser Kommen und füllte sich sehr gelehrt durch den Besuch der kleinen Baronessen, denen sie nicht schnell genug allerlei gute Sachen aus Küche und Keller bringen konnte. Besonders Wohlgefallen fand sie an Rosa, die auch mit ihrem rosigem Kindergeächselchen, von goldblonden Locken umgeben, niedlich genug auslachte.

„Man denkt um dreißig Jahre zurück, wenn man die kleine Baronesse ansieht; sie gleicht doch ihrer Tante sehr. Die war gerade solch feines, kleines Dingchen. Ach wie oft kam sie auch hier, eine Honigschmecke zu essen. Aber recht die Honig stück darauf, Anna, dann schmacks erst gut.“ sagte sie und freute sich königlich, wenn er so recht goldstark herunter trauerte. Ach ja, das waren schöne Zeiten da einmal,“ seufzte sie und schaute mit gefalteten Händen zum Himmel hinauf, der tiefblau durch die grünen Zweige schimmerte. „Da lebte mein Mann, Gott hob ihn sehr, noch und unser Friedrich war ein lustiger, übermüthiger Junge. Es blieb ja auch lange so, die Baronesse Mädchen heirathete den lustigen Echter von Grüne drüben, und der Friedrich hatte eine hübsche, junge Braut. Ein Schloß zog auch eine junge Frau ein, Fräulein. Schön war sie wie ein Engel, aber wohin sie kam, folgte das Unglück ihr nach. Bald war das große Glück zu Ende, branten im Schloß und hier oben im alten Wäldchenbäume.“

„Sie schwieg und ich bat sie, mir doch davon zu erzählen. Aber sie schüttelte den Kopf und meinte: „Heute nicht, das ist nichts für die jungen Dören der Baronessen, überdem ist eine lange Geschichte und es würde zu spät. Aber kommen Sie ein andermal herauf, da will ich Ihnen gerne berichten, was ich selbst weiß.“

Wir traten bald den Rückweg an, doch nicht ohne zuvor der alten Frau unsern herzlichsten Dank für die freundliche Bewirthung zu sagen.

Am Dorfe trafen wir Ddo und Paul. Ersterer war in besserer Laune, scherzte und lachte, daß man schließlich mit-

lachen mußte. Als wir am Park anlangten, kamen auch Celsie, der Baron und Randow von ihrem Spazierritt zurück. Baron Goldstein hielt sein Pferd an und zwang dadurch die Anderen ein Gleiches zu thun.

„Nun, habt Ihr einen hübschen Spaziergang gemacht?“ fragte er freundlich.

„Ach so schön, Papa,“ rief Mädchen ganz entzückt. „Wir waren im Walde bei der alten Anne und haben da Honigschmitzen gegessen.“

„Und geträumt,“ hurrte Celsie, während sie Oskar, der nach einem hühen Gruß sich wendete vor sich niedersetzten hatte, einem bedeutungslosen Blick zuwarf.

„Ach das träumen,“ meinte Ddo lustig, „Träume sind Schäume, da lohe ich mir mit das frische, fröhliche Leben, nicht wahr, Fräulein Werner?“

„Es kommt darauf an, wie man träumt,“ entgegnete ich. „Zuweilen ist ein Traum schöner als das Erwachen.“ „Großer Gott, werden Sie nicht sentimental,“ rief Celsie und zog die Schulter empor, „das wird mir zu schmal, die Luft ist ohnehin drückend genug.“ Damit setzte sie ihr Pferd in Galopp und bald waren die Drei im Park verschwunden.

Als ich etwas später in den Speisesaal trat, tunkte mir aus dem Nebenzimmer, dessen Thür nur angelehnt war, lebhaftes Gerede entgegen. Eben sagte Celsie etwas ungeduldig:

„Ich begreife nicht, Oskar, was Sie dabei Sonderbares finden können? Es ist so einfach und natürlich, die Weiben passen vortrefflich zusammen. Er erhält einmal eine ganz gute Stellung, was wollen Sie denn mehr?“ „D nichts, ich wundere mich nur, daß man bisher so wenig von diesem Verhältnis bemerkt hat.“ „Von einem Verhältnis kann wohl nicht die Rede sein,“ ließ sich jetzt die Stimme der Baronin hören. „Daß er sich sehr für sie interessirt, kann man allerdings nicht leugnen, indes ist von ihrer Seite keinerlei Zustimmung zu bemerken.“

„Ich bitte dich, Mama, es ist wohl nicht nötig, seine Gesichte noch mehr zu zeigen; sie ist ein bisschen lauter und hält ihn hin, daß ist Alles.“ (Fortf. folgt.)

I. Etage.

I. Etage.

Gebr. Sernau,

I. Etage. 52. Große Ulrichstraße 52. I. Etage.
Export. Fabrik für Damen- u. Mädchen-Mäntel. En gros.
Wir übergeben heute dem

Detail-Verkauf

unsere ganze Collection in

Damen- u. Mädchen-Regenmänteln

und bieten somit dem geehrten Publikum Gelegenheit, sich aus einer tausendfältigen Auswahl der geschmackvollsten und neuesten Façons einzelne Mäntel zu wirklich streng festen Engros-Preisen zu beschaffen.

Gr. Ulrichstrasse 52. Gebr. Sernau, Gr. Ulrichstrasse 52.
Erste Etage. Erste Etage.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Schneidermeisters Andreas Müller hier ist zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters Schlusstermin auf den 25. September 1883, Vorm. 11 Uhr vor dem königl. Amtsgerichte hier selbst Zimmer Nr. 31 bestimmt.

Halle a/S., den 28. August 1883.
Müller I., Aktuar,
als Gerichtsschreiber des königl. Amtsgerichts.

Auction.

Sonabend den 1. September cr. Vorm. 10 Uhr sollen Schulberg 8 hier zwangsweise versteigert werden:
Ein Leiterwagen u. versch. Mobilien.
Bischoff, Gerichtsvollzieher.

Auction

im Zwangsvollstreckungsverfahren.
Sonabend den 1. September cr. Vorm. 10 Uhr versteigere ich Schulberg 8 hier:

1 Partie Joppen, Hosen, Anabenanzüge, Kaisermäntel, Frauenröcke, Schawltücher, 1 nutz. Schreibisch, 1 Kleidersekretär, 1 Wäscheekretär, 2 Tische, 1 Kommode, 1 Spiegel, 6 Rohrühle, 2 Hahnhunde, 2 Hühner etc.
Hirsch, Gerichtsvollzieher.

Auction.

Am Sonabend den 1. September c. Nachm. 2 Uhr versteigere ich gr. Braunschansgasse 26 zwangsweise:

1 Waarenschrank, 1 Ladentisch, 1 Fenstervorhang, 1 fl. Schreibpult, 2 Petroleumapparate und verschiedenes Haus- u. Küchengerath.
Petschick, Gerichtsvollzieher.

Billigste Bezugsquelle!

Einen großen Posten
Zwirn-Gardinen, Metr. v. 30 A an,
Engl. Füll-Gardinen, Meter von 60 A an,
Zute-Zischbeden 1,75 A,
Manilla-Zischbeden mit Schur und Quaste von 3 A,
Zute-Zischbeden, mit Seide gestickt, 2 A,
Leinene Zischbeden 1,75 A,
Rips-Zischbeden, 4 A,
Füll- u. Hütel-Decken von 20 A,
Hütelstoff, Meter 40 A,
Damen-, Herren- u. Kinderwäse,
Spitzen u. Siderereien in größter Auswahl billiger als jede Konkurrenz empfiehlt
Leop. Rosenberg,
große Klausstraße 41.

Clavier

für Anfänger, gut im Ton, billig zu verkaufen
Böllberggasse 1, p.

Adler etc. auf Fahnenstangen

empfecht in verschiednen Arten
Emil Karsch, Klempner u. Zinkgiesserei,
H. Sandberg Nr. 15.

Weisse Nansoc's - Battiste etc.

zu Feilleidern, empfiehlt
Wilh. Walter, Leipzigerstraße 92.

Herbst und Winter

Den Empfang der neuesten Stoffe für zur Anfertigung feinsten Herren-Garderobe zeigt hierdurch ergebenst an

J. Matthäus,
Barfüßerstraße 6a.

Die Eröffnung meines Geschäfts findet nicht den 1., sondern Dienstag den 4. September statt.

Carl Kögel, Fleischermeister,
Geiststrasse Nr. 30.

Tüchtige Zimmerleute

finden bei uns dauernde Beschäftigung.
Albrecht & Stolzenburg, Halle a/S.

Auction.

Heute den 1. Septbr. Nachm. 2 Uhr versteigere ich Graefeweg 21: 20000 gute Cigarren, 300 fl. Weiß- u. Rothwein, Porzellangeschirr, Weiß- u. Holzwaaren, wollene Strickgarne u. Vieles mehr.
W. Schramm, Auctionator.

Schönes wohlschmeckendes Hausbacken-Brot,

bedeutend größer, 7 St. 3 A, 3 1/2 St. 1,50, empf. A. Winter, gr. Märkerstr. 17.

Kinderwagen, 22 um zu räumen, verkauft noch zu billigsten Preisen
W. Leopold, Korbmachermeister, Mauergasse 9.

Lebens-, Feuer-, Glasversicherungen für nur bedeutende Gesellschaften werden abgeschlossen.

Häuser, große Herrschaft, mit allem Comfort mit und ohne Garten, Geschäfte- und Zinshäuser mit geregelter Hypothek in allen Richtungen hier und außerhalb, theils sehr vortheilhaft und mit geringer Anzahlung zu verkaufen.

Gastwirthschaften und Restaurationen zu verkaufen event. zu verpachten.
Bankstellen versch. zu verkaufen.

Kapitalien auf gute Hypotheken theils gesucht, theils anzuleihen unter Zusage der zuverlässigen Bedienung durch
C. Kyssow, Marienstr. 1.

Zur Sedanfeier!



Illuminations-Paternen,
Kinder-Fahnen,
Decorations-Bilder etc.
C. F. Ritter,
Halle a. S.

Ordensbänder.



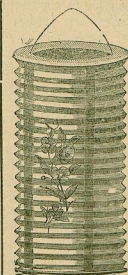
Denkmünzen.

Original und Miniatur.
C. F. Ritter,
Halle a. S., Leipzigerstr. 91.

Güter- u. Kapitalgeschäfte vermittelt
F. Schiller, Königstr. 21, II.

Brillant Land-

u. Wasser-Fenerwerk
eigener Fabrik,
bengal. Flammen
in unübertroffener
Farbenpracht,
Illuminations-
Paternen
in 150 verschied. Sorten,
Luft- u. Ballons,
Kinderfahnen
empfecht für Wieder-
verkäufer und im Einzelnen sehr billig
Albin Hentze, Schmeerstr. 39.
Preisliste gratis und franco.



Stoklaternen, Fahnen
empfecht zum billigsten Preise
Nisch. Trog, Landwehrstraße 6.

Decorationen einig Häuser kann noch übernehmen; auch sind noch tausende Mtr. Guirlanden, Kränze, Fichten und Büsten zu haben.

B. Stolze's Blumenbazar.

Kameradschaftlicher Krieger-Verein von 1870/71.

Die Kameraden werden gebeten, Sonntag den 2. September Nachmittags 3 Uhr im Vereinslokal zum Festmahl zur Feier des „10jährigen Stiftungsfestes“ sich einzufinden.
Der Vorstand.

Circus Herzog,

Halle a. S., früh. Ausstellungsplatz.
Heute Sonabend 7 1/2 Uhr
Brillante Vorstellung
mit neuem Programm u. erster Ausführung
des reizenden Zaubermärchens
Aschenbrödel
oder der gläserne Pantoffel
mit feinsten Ausstattung nach dem Märchen gleichen Namens in Scene gesetzt von Dr. Heinrich Herzog, mimisch dargestellt von 60 Kindern (Knaben u. Mädchen im Alter von 5-7 Jahren). 1. Abtheilung: Aschenbrödel in der Küche. 2. Abtheilung: Großer Hahnbal bei dem Prinzen. 3. Abtheilung: Verlobung des Prinzen mit Aschenbrödel. 4. Abtheilung: Großer Galas-Triumphzug. Außerdem Produktionen der höheren Reitschule, Pferdredressir, Gymnastik. Alles Nähere Plakate.
Morgen Sonntag zur Sedanfeier
Zwei grosse Fest-Vorstellungen
mit eigens dazu gemachten Programmen.
Erste 4 Uhr. Zweite 7 1/2 Uhr.

Die beiden Anfertiger sind verantwortlich:
Dr. Ullmann in Halle.
(Stierz eine Zeilung.)